

Inhalt

Prolog	11
0. Untersuchungsaspekte	15
0.1. Auf dem Weg zu einer europäischen Kulturgeschichte	15
0.2. Kulturgeschichtliche Ansätze	15
0.3. Forschungsstand	17
0.4. Untersuchungsgegenstand und Quellenlage	19
0.5. Methodische Überlegungen	24
1. Der Freundeskreis	29
1.1. Biographische Anmerkungen zum Kreis um Franz Rosenzweig	31
1.1.1. Franz Rosenzweig	31
1.1.2. Hans Philipp Ehrenberg	34
1.1.3. Victor Ehrenberg	38
1.1.4. Rudolf Ehrenberg	40
1.1.5. Eugen Rosenstock	43
1.2. Funktionelle Dispositionen	46
1.3. „Points of reference“	47
2. Aspekte des Imperialismus	59
2.1. August 1914	63
2.2. Franz Rosenzweigs und Eugen Rosenstocks „Mitteleuropa-Konzeption“	67
2.2.1. „Staatsbürgerlicher Ausblick“	70
2.2.2. Die Grundlage: Mitteleuropavorstellungen im 19. Jahrhundert (Constantin Frantz)	74
3. Mitteleuropapläne und Kriegsziele	80
3.1. Walther Rathenau	85
3.2. Bethmann Hollweg (Reichsleitung)	89
3.3. Kurt Riezler	94

3.4. Die polnische Frage	98
3.5. Die Verbände	113
3.6. Die geistigen Eliten	116
3.6.1. Friedrich Meinecke	118
3.6.1.1. Friedrich Meinecke und die Kriegszielfrage	121
3.6.1.2. Friedrich Meineckes politische und publizistische Betätigung	126
3.6.2. Friedrich Naumanns Mitteleuropa	133
3.6.3. Karl Renner	139
3.6.4. Die Reaktionen auf Naumanns Mitteleuropavorstellungen	142
Exkurs I: Franz Rosenzweigs mitteleuropäisches Bildungsprogramm (Volksschule und Reichsschule)	146
4. Das größere Mitteleuropa	197
4.1. Ernst Jäckh	198
4.2. Rudolph Kjellén	206
4.3. Franz Rosenzweigs und Hans Ehrenbergs politische Schriften (Die „Hansiaca“)	227
4.4. Das größere Mitteleuropa aus Franz Rosenzweigs und Hans Ehrenbergs Sicht	234
4.4.1. Realpolitik	242
4.4.2. Nordwest – Südost	245
4.4.3. Hans Ehrenberg (Vossische Zeitung)	256
4.4.4. Ökumene	270
4.4.5. Eugen Rosenstocks „Europäisches Völkerkonzert“	289
4.4.6. „Vox dei?“	303
4.4.7. Thalatta – das Meer als Metapher	309
5. Historische Betrachtungsebenen in Franz Rosenzweigs politischen Schriften	319
5.1. Die profangeschichtliche Ebene – Kritik an Hegels Geschichtsphilosophie und am Historismus	320
5.2. Verzicht auf Geschichtsphilosophie?	321
5.3. Der meta-historische Ansatz in „Ökumene“ (Schelling) ..	322
6. Bruch und Kontinuität in Franz Rosenzweigs geschichtsphilosophischem Denken	330
6.1. Bethmann Hollwegs Sturz	330

Inhalt	9
6.2. Das Kriegsende	336
6.3. Paradigmenwechsel	340
6.4. Der Aufbruch zum „Stern“	349
7. Epilog	360
7.1. Europa und der Weg zur Globalisierung	360
7.2. Europa – die Seele der Welt?	366
7.3. Die Rolle des Judentums	368
Exkurs II: Innenpolitische Vorstellungen	370
1. Reform des preußischen Wahlrechts	373
2. Nationaler Sozialismus (die Volksgemeinschaft)	384
3. Verfassungsfragen	394
8. Nachbetrachtung	402
8.1. Der Einfluss Hegels	402
8.2. Parteipolitische Affinitäten	410
8.3. Antiwestliche Einstellungen	413
8.4. Politische Einstellungen des Freundeskreises	417
8.5. Der äußere Kreis	420
9. Dokumente (unveröffentlicht)	422
9.1. Hans Ehrenbergs Beiträge in der Vossischen Zeitung	422
9.1.1. Deutsches Nationalprogramm. Land- oder Seesieg .	422
9.1.2. Deutschlands Europapolitik. Das deutsche Programm	427
9.1.3. Deutschland und Mitteleuropa	432
9.1.4. Aegypten oder die „Politik des Unmöglichen“	435
9.1.5. Geistige Ostorientierung	439
9.2. Eugen Rosenstock – Die Weltteile	441
10. Dokumente (veröffentlicht)	450
10.1. Walter Rathenau – Mitteleuropäischer Zollverein	450
10.2. Das Septemberprogramm des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg – 9. September 1914	451
10.3. Walter Rathenau über die Bildung einer europäischen Wirtschaftsunion	453
10.4. Harry Graf Kessler zu den politischen Risiken einer polnischen Staatsbildung	454
10.5. Graf Westarp zur polnischen Frage	455
10.6. Proklamation des polnischen Staates	456

10.7.	Bericht über die Proklamation des polnischen Staates ..	457
10.8.	Harry Graf Kessler – Zum Anteil der jüdischen Bevölkerung in Polen	459
10.9.	Die Seeberg Adresse	460
10.10.	Die Delbrück Adresse	461
10.11.	Franz Rosenzweig – Bemerkungen zum Griechischunterricht	462
10.12.	Franz Rosenzweig – Bemerkung zu den semitischen Sprachen	463
10.13.	Eugen Rosenstock – Franz Rosenzweig zur Veröffentlichung des Putzianums	464
10.14.	Franz Rosenzweig zum philosophischen Hintergrund von „Ökumene“	467
10.15.	Franz Rosenzweig zu Eugen Rosenstocks Europakonzeption	468
10.16.	„Thalatta“ – Auf dem Weg zur Globalisierung	470
10.17.	Franz Rosenzweig über Monarchie und Monarchen	471
11.	Quellen und Literatur	472
11.1.	Unveröffentlichtes Material	472
11.2.	Online-Ausgaben	472
11.3.	Veröffentlichungen auf DVD	472
11.4.	Gedruckte Quellen	473
11.5.	Zeitschriften, Tagungsberichte, Flugblätter	477
11.6.	Publikationen bis 1920	477
11.7.	Publikationen nach 1920	486
11.8.	Abbildungsverzeichnis	504
12.	Personenverzeichnis	506

Prolog

Betrachten wir den Ersten Weltkrieg (1914–1918) als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie George F. Kennan ihn bezeichnete,¹ sehen wir den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen als seine Fortsetzung an, so ging dieser Krieg erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Zusammenbruch des Ostblocks zu Ende. So betrachtet dauerte dieser Krieg in seiner heißen Phase mit Unterbrechungen gut 30 Jahre, rechnen wie den *Kalten Krieg* mit der aus ihm resultierenden Spaltung Europas dazu, sogar ein Dreivierteljahrhundert.

Mit dem symbolträchtigen Fall der Berliner Mauer 1989 war die Unabhängigkeit der mittel-osteuropäischen Staaten verbunden, die zum guten Teil Nachfolgestaaten der k. u. k. Monarchie waren. Deren Suche nach einer (erneuerten) europäischen Identität – man begann Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wieder von ‚Mitteleuropa‘ zu sprechen – „löste diejenigen Europa-Vorstellungen im Kern auf, die entweder auf einer Zweiteilung des europäischen Kontinents beruhten oder das kleinere West-Europa zum eigentlichen Europa erklärten.“² Wolfgang J. Mommsen merkt an, dass die Regionen Ost-Mitteleuropas, die sich „unter größten Anstrengungen“ aus dem Herrschaftsbereich des sowjetischen Imperiums „herausgearbeitet haben“, wieder der Idee eines Mitteleuropas größeres Interesse entgegenbringen. Mit dieser Vorstellung, deren „Bedeutung“, so Mommsen, „gewiss noch Gegenstand der Diskussionen sein“ wird, ist jedoch ein signifikanter „Bruch in der historischen Entwicklung“ verbunden. „Zuverlässige Orientierung vermag in solcher Lage freilich nur eine historische Ortsbestimmung der Idee und des Sachverhalts Mitteleuropa zu geben.“³

1 Wolfgang J. Mommsen, *Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters*, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch-Verlag, 2004, S. 8.

2 Rainer Schmidt, *Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West*, Berlin, Akademie Verlag, 2001.

3 Wolfgang J. Mommsen, *Der Erste Weltkrieg*, S. 95.

Die Suche nach einer „europäischen Identität“ wird sichtbar etwa in den Diskussionen um die Europäische Verfassung oder die „Westorientierung der Bundesrepublik Deutschland“, eine Diskussion, in die sich, um nur einen Namen zu nennen, der Historiker Heinrich August Winkler einbringt.⁴ Europa-Konzeptionen, die im Verlaufe des Ersten Weltkrieges oder als Reaktion auf ihn entworfen wurden und die über den nationalen und imperialen Rahmen hinausgingen, gewinnen erst heute – das erklärt das verstärkte Interesse an ihnen – Bedeutung.⁵

Bereits beim Auseinanderbrechen Jugoslawiens fühlte man sich an die politische Konstellation zu Beginn des Ersten Weltkriegs erinnert, und in diesen Tagen, in denen die Stabilität der Europäischen Gemeinschaftswährung des Euro in Frage gestellt scheint, an die Mitteleuropa-Vorstellungen der damaligen Zeit. Es werden Stimmen in Wissenschaft und Wirtschaft lauter, die die Bildung eines Nord-Euro (oder einer Euro-Mark) fordern. Als Mitglieder einer solchen Währungsunion werden die Beneluxstaaten, Finnland, Österreich, Slowenien, die Slowakei und Deutschland aus der Reihe der bisherigen Euro-Länder genannt, zu denen Schweden und die baltischen Staaten hinzutreten könnten.⁶ Auf der anderen Seite sollte nach Ansicht des ehemaligen BDI-Präsidenten Hans-Olaf Henkel eine Gruppe stehen, die sich aus den ‚Olivenländern‘ unter Frankreichs Führung zusammensetzt, zu der Länder wie Spanien, Italien, Griechenland, Portugal gehörten. Begründet werden diese Vorschläge mit den „unüberbrückbaren Vorstellungen“ in Bezug auf eine „Stabilitätskultur“ zwischen Frankreich und den südeuropäischen Ländern auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite.⁷ Indirekt zielt der Artikel „Europas dritte Chance“ des Historikers Michael Stürmer bezogen auf die Währung in dieselbe Richtung: „Man kann die Uhren vorstellen – das war Sinn der Währungsunion – davon geht die Zeit nicht schnell-

4 Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*. 2 Bde., 6. Aufl., München, Verlag C. H. Beck, 2005.

5 Heinrich August Winkler am 14. Februar 2007, Abschiedsvorlesung in der Humboldt Universität Berlin, vgl. www.ksta.de/winkler.

6 Diese Ansicht vertritt der Wirtschaftsexperte Stefan Homburg (Universität Hannover), wobei ihm der ehemalige Hamburger Wirtschaftssenator Wilhelm Nölling sekundiert. (Hamburger Abendblatt, 27. November 2010.)

7 Hans-Olaf Henkel, Ex-Präsident des BDI, in: *Focus-Online (Money)*. 27. November 2010.

ler.“⁸ Es scheint sich zu bestätigen, dass die „politische Geographie [...] zusammen mit den kulturellen Neigungen der Völker eine eindeutige Bedingung ihrer Geschichte“ darstellt.⁹

Die hier angesprochene Abhängigkeit der aktuellen Europakonzeption von den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen traf ebenso zu auf die Europavorstellungen, die auf dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges entwickelt wurden – sei es etwa die eines „kleineren“ oder „größeren“ Mitteleuropa; wobei dahin gestellt bleiben kann, ob diese Vorstellungen Ausdruck eines imperialen Strebens (im Sinne von Fritz Fischers „Deutschlands Griff nach der Weltmacht“¹⁰) waren und/oder aus Mangel an *positiven Kriegszielen* gewissermaßen *aus der Not* geboren wurden.

8 Michael Stürmer, Europas dritte Chance, in: „Die Welt“, Freitag, 7. Januar 2011, S. 3. Stürmer konstatiert u. a.: „Bei der Euro-Krise geht es um hohen Einsatz: Entweder wird die EU zu den Führungsmächten der Welt gehören, oder Europa ist nur noch ein geographischer Begriff. Anders als früher ist Amerika diesmal mit sich selbst befasst.“ (ebd.)

9 John Lukacs, Die Geschichte geht weiter. Das Ende des 20. Jahrhunderts und die Wiederkehr des Nationalismus, München, Paul List Verlag, 1994, S. 126.

10 Fritz Fischer, Der Griff nach der Weltmacht: Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918, Düsseldorf, Droste Verlag, 1961. Nachdruck der Sonderausgabe von 1967, Düsseldorf, 2000.

0. Untersuchungsaspekte

0.1. *Auf dem Weg zu einer europäischen Kulturgeschichte*

Für die Forschung, die den Ersten Weltkrieg zum Gegenstand hat, wird konstatiert, dass sie sich auf dem Wege zu einer „Europäischen Kulturgeschichte“ befände. („Dabei sollten Ansätze einer interdisziplinären Alltags- und Mentalitätsgeschichte mit den traditionellen Forschungsthemen der Politikgeschichte verknüpft werden.“) Eine Zielsetzung, die durch die bereits angesprochene EU-Erweiterung begünstigt wird. Etliche der europäischen Staaten verdanken ihre Existenz dem Zusammenbruch des Habsburger, des Osmanischen oder des Zarenreichs. Zusätzlich geraten die „vergessenen Kriegsschauplätze in Ost- und Südosteuropa“, so auch der mazedonische, wo Franz Rosenzweig eingesetzt wurde, wieder in den Blickpunkt.¹ In diesen Zusammenhang sei auf die Forschungsprojekte am Friedrich-Meinecke-Institut an der Freien Universität Berlin hingewiesen. Erste Ergebnisse wurden jetzt in dem von Jürgen Angelow herausgebenden Sammelband „Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan“ veröffentlicht.²

0.2. *Kulturgeschichtliche Ansätze*

Wie nun im Einzelnen eine solche „Kulturgeschichte“ beschaffen sein soll, ist unter den Historikern umstritten. Vieles erinnert an den Methodenstreit beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert, in den auch

1 Vgl. Hans Georg Golz, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 29-30/2004, S. 2. – Ferner: Gerhard Hirschfeld, *Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 29-30/2004, S. 3-12.

2 Zwischenzeitlich erschien die Publikation von Jürgen Angelow, *Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan*, Berlin-Brandenburg, be-bra wissenschaft verlag, 2011.

Franz Rosenzweig involviert war.³ Aus den vorgelegten Arbeiten wird deutlich, dass die heutige „Kulturwissenschaft“⁴ über keine fachspezifische Methode verfügt. „Kulturhistoriker werden sich also mehr denn je fragen müssen, was der spezielle Gegenstand ihrer Forschung, was ihre Arbeitsweise und was das nur ihnen eigne Erkenntnisinteresse ist“,⁵ so konstatiert Lars Deile in seinem Aufsatz „Die Sozialgeschichte entlässt ihre Kinder. Ein Orientierungsversuch in der Debatte um Kulturgeschichte“.⁶

So spricht man inzwischen von der „Neuen Ideengeschichte“, die nun „wieder die Bedeutung von Ideen als handlungsleitende Parameter“ untersucht. „Damit hat sie konsequent die Wiederentdeckung der historischen Subjekte und auch die Sensibilisierung für Sprache und Diskurse durch den *linguistic turn* in ihr Programm aufgenommen. Forderungen der Kulturgeschichte, wie die Betonung der Bedeutsamkeit von Weltbildern und Wahrnehmungsweisen, setzt gerade

3 Vgl. Wolfgang D. Herzfeld, Franz Rosenzweig und Siegfried Kaehler. Stationen einer deutsch-jüdischen Beziehung, in: Die Idee Europa/The Notion of Europe, Rosenzweig Jahrbuch 3, Im Auftrag der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft herausgegeben von Martin Brasser, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2008, S. 167–185; ders., Franz Rosenzweigs Abhandlungen zum Barock unter dem Hintergrund seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Studien bei Wölfflin, Breysig und Simmel in den Jahren 1907/08 in Berlin, in: Paulus und die Politik/Paul and Politics, Rosenzweig Jahrbuch 4, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2009, S. 193–246, hier: S. 212–243.

4 „Überhaupt ist der Wille, Kultur als ein System aufzufassen, auch ein Ausdruck des Verlangens nach Synthesen in einer Zeit der zunehmenden Spezialisierung, Zersplitterung und auch Kommunikationsunfähigkeit zahlloser Einzelwissenschaften und Unterdisziplinen. Mit Recht aber werden hier Zweifel angemeldet. [Anm. 93: Wolfgang Hartwig, Hans-Ulrich Wehler, Einleitung, S. 13. In: Wolfgang Hartwig, Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Kulturgeschichte heute (= Geschichte und Gesellschaft Sonderh. Bd. 16), Göttingen, 1996.] Zwar ist es legitim, diesen Anspruch zu artikulieren und gerade Kulturhistoriker tun dies, doch bis jetzt ist er kaum überzeugend eingelöst worden.“

5 Einen guten Überblick, was die vielfältigen geschichtswissenschaftlichen Ansätze angeht, bietet: Joachim Eibach, Günther Lottes (Hrsg.), Kompass der Geschichtswissenschaft: ein Handbuch, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2002, S. 53–68. Hier werden fünf Richtungen aufgeführt. Eigenständig neben „Sozialgeschichte“, „Politik- und Verfassungsgeschichte“, „Neue Kulturgeschichte“, und „Postmoderne“ erscheint hier die „Neue Ideengeschichte“.

6 Lars Deile, Die Sozialgeschichte entlässt ihre Kinder. Ein Orientierungsversuch in der Debatte um Kulturgeschichte. In: Archiv für Kulturgeschichte, H. 87. Jg. 2005, S. 1–25.

die Ideengeschichte erfolgreich um.“⁷ Wir bewegen uns also eher wieder auf den Pfaden der lange Zeit verpönten Ideengeschichte. Grundsätzliches zu ihr hat Isaiah Berlin ausgeführt.⁸

In der neueren Kulturgeschichtsschreibung macht sich die Tendenz bemerkbar, nicht nur *eine* Theorie zu favorisieren, sondern eine Methodenvielfalt zu akzeptieren, „unterschiedliche methodologische Konzepte [...] als durchaus miteinander vereinbare Wege“⁹ zu bewerten.

0.3. Forschungsstand

Die vorgelegte Studie muss im Zusammenhang mit der aktuellen Rosenzweig-, aber auch Rosenstock-Diskussion gesehen werden.¹⁰

Nachdem Franz Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ in der wissenschaftlichen Literatur erschöpfend behandelt worden war,¹¹ begann sich insbesondere die US-amerikanische Forschung mit Franz Rosenzweigs Verhältnis zu Hegel unter Zugrundelegung seines „Hegel und der Staat“ zu beschäftigen.¹² Parallel dazu entwickelte sich das Interesse

7 Lars Deile, Die Sozialgeschichte entlässt ihre Kinder, S. 20. – Vanessa Conze hat in ihrer Arbeit „Das Europa der Deutschen, Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)“ das Instrumentarium der erneuerten „Ideengeschichte“ eingesetzt.

8 Isaiah Berlin, Den Ideen die Stimme zurückgeben. Eine intellektuelle Biographie in Gesprächen. Frankfurt am Main, Verlag S. Fischer, 1994, S. 46–48.

9 Stefan Jordan, in: Historische Zeitschrift, Bd. 291, Heft 2, Oktober 2010, S. 440. Vgl. dazu: Andreas Frings, Johannes Marx (Hrsg.), Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der Historischen Kulturwissenschaften, Berlin, Akademie Verlag, 2008.

10 Vgl. Hartwig Wiedebach (Hrsg.), „Kreuz der Wirklichkeit“ und „Stern der Erlösung“. Die Glaubens-Metaphysik von Eugen Rosenstock-Huussy und Franz Rosenzweig, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2010.

11 Martin Brassler (Hrsg.), Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum „Stern der Erlösung“. (Conditia Judaica 44). Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 2004. – Zusätzlich sei auf die Arbeiten von Martin Fricke, Rosenzweigs Philosophie der Offenbarung. Eine Interpretation des „Stern der Erlösung“, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003, sowie von Renate Schindler, Zeit, Geschichte, Ewigkeit in Franz Rosenzweigs „Stern der Erlösung“, Berlin, Parerga Verlag, 2007 verwiesen.

12 Jules Simon, Hegels Familienbegriff – vermittelt durch Rosenzweig: Darstellung einer eigentümlichen Geschichte, in: Franz Rosenzweig heute/Franz Rosenzweig today, Rosenzweig Jahrbuch 1, München/Freiburg, Verlag Karl Alber, 2006, S. 218–231. Jules Simon (University of Texas at El Paso) hat in Zusammenarbeit mit seinem

an Franz Rosenzweigs „Kleineren Schriften“, wobei insbesondere der politischen Franz Rosenzweig in den Blickpunkt geriet.

Cordula Hufnagel bemerkt, dass Franz Rosenzweigs „geschichtswissenschaftliche, realpolitische Fundierung“ seiner geschichtsphilosophischen Konstruktion „kaum aufgearbeitet ist“. ¹³ Stéphane Mosès weist in einem mit Miriam Bienenstock im April 2006 geführten Interview darauf hin, dass die von ihm vorgeschlagene politische Deutung Rosenzweigs bislang von der Forschung nur marginal behandelt wurde. ¹⁴ Das trifft verstärkt auf den „politischen“ Franz Rosenzweig im konkreten geschichtlichen Kontext des Ersten Weltkriegs zu. Der Zeitraum zwischen dem Abschluss von „Hegel und der Staat“ und dem „Stern der Erlösung“, der auch dem Zeitraum dieser Untersuchung entspricht, umfasst im wesentlichen die Jahre des Ersten Weltkriegs, in denen sich der „politische“ Franz Rosenzweig zu Wort meldet, der die Kriegereignisse als Historiker beurteilt, was in seinen „Kleineren Schriften“ ¹⁵ und in seinen Briefen zum Ausdruck kommt.

Der schon ältere Aufsatz von Paul Mendes-Flohr, „Franz Rosenzweig and the Crisis of Historicism“, ¹⁶ setzt sich mit Franz Rosenzweigs Geschichtstheorie auseinander. Im Fokus jüngerer Arbeiten wie der Aufsatz Francesco Paolo Ciglias „Zwischen homerischem und

Sohn Josiah die Übersetzung von Franz Rosenzweigs „Hegel und der Staat“ in Angriff genommen.

- 13 Cordula Hufnagel, „über Gräber vorwärts“. Anmerkungen zum Begriff der „messianischen Politik“ bei Franz Rosenzweig, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hrsg.), Franz Rosenzweigs „neues Denken“. Band I: Selbstbegrenztes Denken – in philosophos, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2006, S. 504-519, hier: S. 505.
- 14 „Ein Teil der Landkarte der jüdischen Moderne“. Stéphane Mosès sprach mit Myriam Bienenstock über Perspektiven der Rosenzweig Forschung“ [Interview vom 6. April 2006], in: Rosenzweig heute/Franz Rosenzweig today, Rosenzweig Jahrbuch 1, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2006, S. 35-42, hier: S. 38.
- 15 Franz Rosenzweig, Zweistromland. Kleinere Schriften zu Philosophie und Religion. Berlin: Philo Verlag und Buchhandl., 1926; Franz Rosenzweig: Kleinere Schriften, Berlin (Schocken Verlag) 1937; Franz Rosenzweig, Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften III. Zweistromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken, hrsg. von Reinhold und Annemarie Mayer. Dordrecht, Martinus Nijhoff Publishers, 1984, zukünftig zitiert GS III.
- 16 Paul Mendes-Flohr, Franz Rosenzweig and the Crisis of Historicism, in Paul Mendes-Flohr (Hrsg.), The Philosophy of Franz Rosenzweig, Hannover/London, University Press of New England, 1988, S. 138-161.

biblischem Weltbild. Rosenzweigs Europa-Gedanke“,¹⁷ der sich mit Rosenzweigs Schrift „Globus“ beschäftigt, und der Arbeit Gary Shapiros, die ebenfalls Franz Rosenzweigs „Globus“ zum Gegenstand hat,¹⁸ steht das *philosophische Denken* Franz Rosenzweigs, wobei seine politischen Anschauungen und das damit verbundene historisch-kulturelle Umfeld weitgehend unberücksichtigt bleiben, was zu einer Überbetonung der zukünftigen Rolle Europas in der Welt führt.¹⁹ Eine Ausnahme bildet da die Veröffentlichung von Jörg Kohr: „Gott selbst muss das letzte Wort sprechen...‘ Religion und Politik im Denken Franz Rosenzweigs“.²⁰

0.4. Untersuchungsgegenstand und Quellenlage

Verfolgt man die Publikationen der letzten Jahre, so wurde, mit wenigen Ausnahmen, der Focus auf den jüdischen Franz Rosenzweig gelegt. Unterbelichtet bleibt der deutsche Anteil seiner Identität, verstanden im Sinne von Mendes-Flohr, der von einer Dual Identity der deutschen Juden spricht.²¹

17 Francesco Paolo Ciglia (Chieti-Pescara), Zwischen homerischem und biblischem Weltbild. Rosenzweigs Europa-Gedanke, in: Die Idee Europa/The Notion of Europe, Rosenzweig Jahrbuch 3, Freiburg/München, 2008, S. 127–139.

18 Gary Shapiro, World, Earth, Globe: Geophilosophy from Hegel to Rosenzweig, Published on 8 November, 2010, Södertörn University, November 8, MB 313, 13-15.

19 Der Aufsatz von Ciglia gipfelt in der Aussage, dass es sich bei Europa „um die Seele“ einer globalisierten Welt handele, „die, historisch gesehen, einst dieser Welt selbst das Leben schenkte und die ihr noch heute einen dauerhaften Grund und Sinn geben sollte und könnte, indem sie ihr kritisches, dialogisches, zwischen-menschliches Bewusstsein und Gewissen darstellt“. Bei diesen weitgehenden Aussagen Ciglias ist der zeitgeschichtliche Kontext einer von Europa dominierten Welt unberücksichtigt geblieben, was zu einer „Überhöhung“ des Rosenzweigschen Gedankens führt. Eugen Rosenstocks Bemerkung zu Europa dürfte der damaligen Auffassung entsprechen: „Noch der letzte Europäer fühlt sich nicht nur dem Hindu, nein auch dem Yankee im Grunde seines Herzens überlegen. Die Fülle und Tiefe des internationalen europäischen Geistes gibt diesen Stolz. Er zeugt davon, dass Europa die Wiege der Weltkultur ist, dass es *führt* unter allen Erdteilen. Eine Nation, die in Europa international irgendwie die Erste ist, ist da zugleich die erste der Welt.“ (Eugen Rosenstock, Das Bewusstsein Europas – 1917, Microfilm item number: 046, p. 3.)

20 Jörg Kohr, „Gott selbst muss das letzte Wort sprechen ...“ Religion und Politik im Denken Franz Rosenzweigs, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2008.

21 Paul Mendes-Flohr, German Jews. A Dual Identity, New Haven/London, Yale University Press, 1999.

(1) Mit der hier vorgelegten Arbeit wird versucht, diese noch immer bestehende Lücke in der Rosenzweig-Forschung zu schließen. Dabei soll untersucht werden, mit welchen Europavorstellungen – entweder bereits aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammend oder unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges in Politik, Wirtschaft und Kultur entstanden – Franz Rosenzweig, sein Vetter Hans Ehrenberg und sein Freund Eugen Rosenstock sich identifizierten, wie sie sie modifizierten, in einer darüber hinausgehenden bestimmten „Geschichtskonzeption“ interpretierten oder neu formulierten. Für diese Untersuchung werden Franz Rosenzweigs politische Aufsätze herangezogen, die er an der mazedonischen Front verfasste. Sie erschienen pseudonym, teilweise im Verlauf des Ersten Weltkriegs in Zeitschriften oder wurden posthum veröffentlicht. Daneben werden erstmalig ungekürzt Beiträge, die Franz Rosenzweigs Cousin Hans Ehrenberg in der Vossischen Zeitung im Jahre 1918 publizierte, veröffentlicht.²² Vereinzelt wird aber auch auf seine Beiträge in der Heidelberger²³ Zeitung und auf unveröffentlichte Aufsätze Eugen Rosenstocks zurückgegriffen.

(2) Im Zusammenhang mit der Suche nach Material für die geplante Herausgabe von Franz Rosenzweigs Jugendschriften stieß der Verfasser auf das Manuskript des „Staatsbürgerlichen Ausblicks“, dem ein von Eugen Rosenstock stammendes Mitteleuropakonzept zugrunde lag. Dazu kam später der Fund eines „Typoskripts“ von überwiegend unveröffentlichten Briefen Franz Rosenzweigs an seine Eltern aus den

22 Artikel von Hans Ehrenberg in der Vossischen Zeitung (1918): Der Krieg der Idee und der Friedensschluss (3.2.1918); – Das alldeutsche System (I) (3.3.1918); – Das alldeutsche System (II) (5.3.1918); – Die deutsche Krise (7.4.1918); – Deutsches Nationalprogramm (24.4.1918); – Deutschlands Europapolitik (9.5.1918); – Staats- und Volksliebe (2.6.1918); – Kriegs- und Friedensstaat (9.6.1918); – Deutschland und Mitteleuropa (28.7.1918); – Politische Mentalität (5.8.1918); – Ägypten oder die „Politik des Unmöglichen“ (9.8.1918); – Geistige Ostorientierung (20.8.1918); – Ende mit Würde (20.10.1918) – Vgl. auch Dokumentenanhang 9.1.

23 Hans Ehrenbergs Artikel im Heidelberger Tageblatt (1916): Zur Ausdeutung des Krieges (30.9.1916); – Die beiden deutschen Kriegsgenerationen (11.10.1916); – Bewegungs- und Stellungskrieg (19.10.1916); – Kämpferpsychologie der europäischen Völker (25.10.1916); – Fortsetzung (1.11.1916); – Die Phasen des Krieges (26.4.1917). – Fortsetzung (27.4.1916); – Politische Psychologie der kämpfenden Koalitionen (2.6.1917); – Fortsetzung (4.6.1917); – Schluss (5.6.1917); – Das Frontenerlebnis und die Persönlichkeit im Kriege (20.6.1917); – Fortsetzung (21.6.1917); – Schluss (22.6.1917).

drei ersten Kriegsjahren.²⁴ Es schien deshalb sinnvoll, deren Veröffentlichung als vorrangig zu bewerkstellendes Projekt ins Auge zu fassen.

(3) Das erstmals veröffentlichte Briefmaterial²⁵ gewährt Aufschlüsse darüber, wie Franz Rosenzweig die politische und militärische Lage einschätzt, es erhellt den Hintergrund der bereits angesprochenen *politischen Aufsätze* wie etwa „Realpolitik“, „Nordwest – Südost“, „Globus“ oder des „blonden Putzianums“, das ein Schulprogramm (ausgehend von der damals herrschenden Diskussion über die Reform des Bildungswesen, insbesondere des Gymnasiums) für das zu schaffende „Mitteleuropa“ darstellte. Allerdings scheint bei der Berücksichtigung des Briefmaterials eine gewisse Zurückhaltung geboten, worauf bereits Else Freund hingewiesen hat, der lediglich die Auswahl der meist gekürzten Briefe aus dem Jahre 1935 vorlag.²⁶

Zusätzlich wird auch die von Franz Rosenzweig herangezogene Literatur – er fand während seines Militäreinsatzes in Mazedonien reichlich Zeit zum Lesen und Schreiben – mitberücksichtigt, und es wird untersucht werden, inwieweit die meist im Tenor der „Ideen von 1914“ gehaltene Lektüre oder die geopolitischen Ansätze eines Rudolf Kjellén die Vorstellungen Franz Rosenzweigs beeinflussten.

24 Das Typoskript (Briefe an die Eltern) umfasst 444 Seiten: Leo Baeck Institute, New York, (LBI), AR 301, Papers of Franz Rosenzweig, Serie III, Sub. 1, Box 4, Folder 2-6; MF 579 Reel 6, von den Briefen ist bislang erst ein Drittel veröffentlicht worden. – Die bereits veröffentlichten Briefe sind in der nachstehenden Briefedition zu finden: Franz Rosenzweig, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften. I. Briefe und Tagebücher. 1. Band 1900–1918.* Hrsg. Rachel Rosenzweig; Edith Rosenzweig-Scheinmann; Bernhard Casper. Haag: Martinus Nijhoff, 1979; Franz Rosenzweig, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften. I. Briefe und Tagebücher. 2. Bd. 1918–1929.* Hrsg. Rachel Rosenzweig; Edith Rosenzweig-Scheinmann; Bernhard Casper, Haag: Martinus Nijhoff, 1979. Künftig zitiert: GS I, 1 u. 2.

25 Vgl. Franz Rosenzweig, *Feldpostbriefe. Die Korrespondenz mit den Eltern (1914–1917)*, hrsg. von Wolfgang D. Herzfeld, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2013. Zukünftig zitiert: Briefe.

26 „Überall erscheinen die Gedanken nicht in der Objektivität des geschriebenen Werkes, das sich seinem Verfasser gegenüberstellt, Prüfung und Bestätigung fordert und sich dann selbständig einer Allgemeinheit von Lesern darbietet, sondern aufgelockert durch die Form persönlicher und manchmal widerspruchsvoller Äußerungen in der Zweisamkeit mit dem jeweiligen Empfänger, abhängig vom Augenblick, von Stimmungen, von Freundschaft und Abneigung gegen andere Menschen, seien es solche, an die die Briefe gerichtet sind, oder solche über die berichtet wird [...], sie können uns lediglich einen Begriff geben von der Entstehung oder auch Abwandlung dieser oder jener Gedanken...“ (Elsa Freund, *Die Existenzphilosophie Franz Rosenzweigs*, (1933), 2. Aufl., Hamburg, Felix Meiner, 1959, S. 44.)

Es wird zu überprüfen sein, ob von Franz Rosenzweig tatsächlich weiterführende Europavorstellungen entwickelt wurden oder ob der „Europäer“ Franz Rosenzweig im Grunde nur die der Reichsleitung zugeschriebene Mitteleuropakonzeption vertrat, in der Fritz Fischer „Deutschlands Griff nach der Weltmacht“ sah, und sie sogar in einen „heilsgeschichtlichen“ Zusammenhang stellte.

Dieser Arbeit liegt die These zugrunde, dass das mit dem Rücktritt Bethmann Hollwegs im Juli 1917 sich abzeichnende Scheitern des Mitteleuropagedankens und der für Deutschland negative Kriegsausgang für Rosenzweig zum Auslöser wurden, das geschichtslose jüdische Volk statt Europas in das Zentrum seines geschichtsphilosophischen Konzeption zu stellen.²⁷ Wie Rosenzweig 1913 nach dem Leipziger Nachtgespräch mit der Rückbesinnung auf das Judentum seine persönliche Krise zu meistern sucht, so wird für ihn beim Zusammenbruch seiner politischen Vorstellungen das Judentum wiederum zum Rettungsanker.²⁸ Bereits 1986 hatte Avineri²⁹ auf dem Rosenzweig Kongress und erneut Jörg Kohr in der oben genannten Arbeit auf diesen Zusammenhang hingewiesen.³⁰ Diese Krise führte zu einem Umdenken

27 Vorgetragen wurde die These vom Verfasser dieser Arbeit auf der Tagung „Kreuz der Wirklichkeit“ und ‚Stern der Erlösung‘. Die Glaubens-Metaphysik von Eugen Rosenstock-Huussy und Franz Rosenzweig“, die vom 6. bis 9. Juli 2008 im Rahmen der Martin Buber-Proffessur im Fachbereich für evangelische Theologie der Frankfurter Goethe-Universität stattfand.

28 Bereits 1913 hatte Franz Rosenzweig an Rudolf Ehrenberg geschrieben, dass die Juden schon beim Vater seien, die Christen jedoch noch nicht (GS I,1, S.135). Nach dem Scheitern seiner politischen Hoffnungen wird nun dieser Gedanke in modifizierter Form wieder aufgegriffen. – Vgl. auch Inken Rühle, Gott spricht die Sprache der Menschen. Franz Rosenzweig als jüdischer Theologe – eine Einführung, Tübingen, Bilam Verlag, 2004, S. 387.

29 Shlomo Avineri (Jerusalem), Rosenzweig's Hegel Interpretation: Its Relationship to the Development of His Jewish Reawakening, in: Wolfdieterich Schmied-Kowarzik (Hrsg.): Der Philosoph Franz Rosenzweig (1886–1929). Bd. II, Das neue Denken und seine Dimensionen. Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 1998, S. 831-838.

30 Auf der Tagung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft (IRG) an der Leibniz Universität Hannover am 13./14. Mai 2008 stellte der Verfasser als Forschungsprojekt vor: „Franz Rosenzweigs (geschichtsphilosophische) Europakonzeption im Kontext der deutschen Kriegszielpolitik des Ersten Weltkrieg“. Zeitgleich erschien die durch Stéphane Mosès angeregte Dissertation von Jörg Kohr „Gott selbst muss das letzte Wort sprechen ...‘ Religion und Politik im Denken Franz Rosenzweigs“. In ihr wird ein breiter Abriss von Rosenzweigs Leben gegeben und ausführlich das Leipziger Nachtgespräch sowie die Situation des Judentums in der Weimarer Republik behandelt. Es wurde deshalb in dieser Arbeit auf die genannten Punkte nicht näher eingegangen. – Kohr kommt auch auf Bethmanns Rücktritt und die dadurch

im philosophischen³¹ und politischen Bereich in Bezug auf die Rolle des jüdischen Volkes.

(4) Bezogen auf Rosenzweigs geschichtstheoretische Position sei darauf verwiesen, dass er sich bereits vor Abschluss seiner Dissertation von Hegels geschichts-philosophischem Ansatz distanziert. Stärker noch als mit der geisteswissenschaftlichen Methode seines akademischen Lehrers Friedrich Meinecke sympathisiert er mit einer „morphologischen“ oder „strukturgeschichtlichen“ Betrachtungsweise, wie sie von Wölfflin, Breysig, Lamprecht vertreten oder später von Spengler praktiziert wurde.³² Im Verlauf des Krieges übernimmt Rosenzweig auch die frühen geopolitischen Ansätze, wie sie sich bei Rudolf Kjellén³³ finden.

Dabei bleibt zu fragen, – da doch bei ihm sehr früh, wie bereits an anderer Stelle dargelegt,³⁴ ein Ablösungsprozess von dem, wenn man so will, *metaphysischen* Hegel begann – ob Franz Rosenzweig diese geschichtstheoretischen Ansätze durchhält und inwieweit er dem Hegelschen Geschichtsdenken verhaftet bleibt, scheinen doch seine welt-

bei Rosenzweig ausgelöste Krise zu sprechen, die zum Neuen Denken führt. Auf das Neue Denken im Einzelnen einzugehen, wie von mir ursprünglich angedacht, verzichtete ich, da Kohrs Ausführungen den Gegenstand erschöpfend beleuchten. – Es wären an Kohrs Darstellung einige kleinere Korrekturen anzubringen, wozu hier nicht der Ort ist.

31 „Der Unterschied von Geschichte und Religion sollte eine endgültige Form im ‚Stern der Erlösung‘ finden als Gegensatz von System und Offenbarung, wobei das System die Ganzheit im Hegelschen Sinne bezeichnet, in welcher der Mensch als bloßes Objekt, als ein ‚Es‘ aufgeht. Wohingegen die Offenbarung das Erwachen des Menschen zu seiner eigentlichen Wirklichkeit als personenhaftes Subjekt darstellt.“ (Stéphane Mosès, Hegel beim Wort genommen. Geschichtskritik bei Franz Rosenzweig, in: Gotthart Fuchs und Hans Hermann Henrix (Hrsg.), Zeitgewinn, Messianisches Denken nach Rosenzweig, Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1987, S. 67-90, hier: S. 71.)

32 Vgl. Wolfgang D. Herzfeld, Abhandlungen zum Barock, S. 212-246.

33 Johan Rudolf Kjellén (1862–1926), schwedischer Staatsrechtler, Publizist und Politiker. Dozent an der Universität Uppsala (1890–93), Dozent an der Hochschule Göttingen (1894), von 1901–16 dort auch Professor für Staatslehre und Statistik; Skytteansk Professor für Rhetorik und Staatslehre an der Universität Uppsala (1916–1922); Kjellén war von 1901–1917 Mitglied des schwedischen Reichstags (Konservativer) und gilt als Begründer der Geopolitik.

34 Franz Rosenzweigs Referat auf der Tagung vom 9. Januar 1910, ediert von Wolfgang D. Herzfeld, in Rosenzweig Jahrbuch 3, S. 245.

politischen Vorstellungen vom Eurozentrismus Hegels beeinflusst zu sein.³⁵

0.5. Methodische Überlegungen

Lucien Goldmann verweist darauf, „daß sich die Methode einzig und allein im Gang der Untersuchung selbst findet“.³⁶ Wobei jedoch m. E. ein Vorverständnis über den Untersuchungsgegenstand und die Wahl möglicher Methoden durch bereits vorhandene Forschungsergebnisse und das Studium der Literatur gegeben ist.

Aus dem Studium der Briefeditionen, hier wären vor allem die „Gritli-Briefe“³⁷ zu nennen, und der Literatur³⁸ ist ersichtlich, dass Franz Rosenzweig nicht der einsame, aus sich selbst schöpfende Denker ist. Auch Michael Zank verweist darauf, dass es sich bei Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock „um Autoren handelt, die sich um die Überwindung der Idee des isolierten, vereinzelt und genialen Autors bemühten. Autoren sind keine Ideen, und doch sind sie, wie man heute sagen könnte, Konstrukte.“³⁹ Diese Einschätzung dürfte auch auf Hans und Rudolf Ehrenberg zutreffen. Bereits Rosenzweigs „Staatsbürgerlicher Ausblick“, Ausgangspunkt dieser Studie, dessen geistiger Vater

35 Vgl. dazu: Heinz Dieter Kittsteiner, Hegels Eurozentrismus in globaler Perspektive, in: Wolfgang Hartwig und Philipp Müller (Hrsg.), Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1933, München, Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, S. 51-73.

36 Lucien Goldmann, Der verborgene Gott, Neuwied und Darmstadt, Hermann Luchterhand Verlag, 1973, S. 9.

37 Vgl. Franz Rosenzweig, Die „Gritli“-Briefe. Briefe an Margrit Rosenstock-Huussy. Herausgegeben von Inken Rühle und Reinhold Mayer. Tübingen, Bilam Verlag, 2002 [zukünftig zitiert: Gritli Briefe]; zusätzlich die erweiterte Internet-Ausgabe: Gritli Letters 1917–1919, Argo Books, Essex VT, USA, 2003–2007; www.argobooks.org/gritli/html: [künftig zitiert: „Gritli Letters“].

38 Hier soll nur noch einmal auf die genannte Arbeit von Schmied-Kowarzik und auf den von Martin Brassler herausgegebenen Sammelband „Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum ‚Stern der Erlösung‘, Conditio Judaica 44, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 2004“ verwiesen werden, in denen insbesondere der Einfluss auf Franz Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ behandelt wird.

39 Michael Zank, Zehn Bemerkungen zum ‚Stern der Erlösung‘, in: Hartwig Wiedebach (Hrsg.), ‚Kreuz der Wirklichkeit‘ und ‚Stern der Erlösung‘. Die Glaubens-Metaphysik von Eugen Rosenstock-Huussy und Franz Rosenzweig, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2010, S. 136.

Eugen Rosenstock war, gestattet es nicht zu entscheiden, welcher Anteil den Beteiligten – Eugen Rosenstock, Franz Rosenzweig, Kurt Gerlach – im Einzelnen bei der Abfassung zukommt. Es ist aber insbesondere Hans Ehrenbergs starker Einfluss auf Franz Rosenzweig, der sich von den Studientagen bis hin zu der Abfassung des „Stern der Erlösung“ nachweisen lässt.⁴⁰

Lucien Goldmann spricht darauf bezogen von einer „Gemeinschaft“, einem „Wir“, die sich „als Ausdruck einer *gemeinschaftlichen* Aktion [...] auf ein physisches oder soziales Objekt richtet“.⁴¹ Für Frank-Michael Kuhlemann können „zwei oder mehr Personen [...] dieselbe Idee und vor allem eine neue Idee nur in Ausnahmefällen gleichzeitig haben“, so sind Mentalitäten „gewissermaßen die lebensweltlich vermittelten ‚Kollektivideen‘“.⁴² Das erinnert an den theoretischen Ansatz von Ludwik Fleck. Für ihn können sich Menschen mit einem bestimmten „Denkstil“ in einem „Denkkollektiv“ zusammenfinden. Fleck bezieht dieses Konzept sowohl auf die Wissenschaften wie auf die Alltagswelt. Jeder Mensch „gehört eben mehreren Denkkollektiven an“.⁴³

Für Kuhlemann ist der Mentalitätsbegriff durch eine doppelte Struktur gekennzeichnet: „Diese Doppelstruktur des Mentalitätsbegriffs als formale Disposition und als substantiell zu bestimmende Einstellung gilt es in einer theoretischen Perspektive sauber zu differenzieren.“⁴⁴

Danach ist es sinnvoll zunächst nach der „geistig seelischen Disposition“ zu fragen wie „familiäre Erziehung und sekundäre Sozialisation, psychische und andere Grundgestimmtheit oder seelische Struktur von Individuen“.⁴⁵ Aber dazu gehört auch neben dem Einfluss von Verwandten, Freunden und Bekannten, Identifikationsfiguren, Feind- und Leitbildern die „Meinung zu relevanten, sozialen,

40 Vgl. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Rosenzweig im Gespräch mit Ehrenberg, Cohen und Buber, Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 2006, S. 61-90.

41 Lucien Goldmann, *Der verborgene Gott*, S. 34.

42 Frank-Michael Kuhlemann, *Mentalitätsgeschichte. Theoretische und methodische Überlegungen am Beispiel der Religion im 19. Und 20. Jahrhundert*, in: Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, S. 182-211, hier: S. 208.

43 Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 1980, S. 61.

44 Kuhlemann, *Mentalitätsgeschichte*, S. 187.

45 Ebd.

politischen und kulturellen Themen der Zeit“.⁴⁶ Daraus ließen sich „die Bedingungen mentaler Disposition und daraus folgender Einstellungen durchaus ermitteln.“⁴⁷ Zu den Mentalitätsthemen zählen für Kuhleemann „auch Ideen, Ideologien und Theorien [...] sofern sie zur Lebenswelt der zu untersuchenden Gruppe gehören“.⁴⁸ „Für die Mentalitätsthemen gilt, dass sie sich keineswegs durch die Übereinstimmung der beteiligten Diskutanten zu allen möglichen Fragen, sondern gemeinsame ‚points of reference‘ darstellen.“⁴⁹ In diesem Zusammenhang führt Kuhleemann in Anlehnung an Kuhn den Begriff des mentalen Paradigmas ein, „um eine zeitweilig dominierende Denkstruktur innerhalb einer Religion und Konfession, in der das religiöse Wissen und die existierende Glaubensüberzeugung um bestimmte Brennpunkte jeweils neu geordnet werden“.⁵⁰

Da der Flecksche Begriff des Denkkollektivs noch zu sehr mit der naturwissenschaftlichen Forschung verbunden zu sein scheint, wird in dieser Arbeit der Begriff der „Diskursgemeinschaft“ verwandt.

Peter Hoeres führt aus, sich dabei auf Schirmer⁵¹ beziehend, dass Diskursgemeinschaften „von einem in ‚logischen‘ [...] und von anderen in distinkten Codes von Deutungsmustern zusammengehalten werden“⁵² müssen. „Bei den Philosophen wären das die philosophische Tradition und daraus resultierende ähnliche Bildungsbiographien, so die Verwurzelung im Idealismus, ganz gleich, ob man sich als Anhänger oder Opponent zum Idealismus verhält, entscheidend ist, daß man sich zum point of reference dezidiert verhält. Ebenso gehören zu dieser philosophischen Diskursgemeinschaft das Sozialprestige ihrer Protagonisten als die traditionellen Deutungsexperten sowie die institutionellen Orte ihres Diskurses wie Fachzeitschriften, bevorzugte bildungsbürgerliche Organe, die Universitäten etc.“⁵³

46 Kuhleemann, Mentalitätsgeschichte, S. 188.

47 Ebd.

48 Kuhleemann, Mentalitätsgeschichte, S. 190.

49 Kuhleemann, Mentalitätsgeschichte, S. 191.

50 Kuhleemann, Mentalitätsgeschichte, S. 197.

51 Dietmar Schirmer, Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungs-codes in der Weimarer Republik, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1992, S. 75.

52 Peter Hoeres, Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg. Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 2004, S. 37f.

53 Peter Hoeres, Krieg der Philosophen, S. 38.

Die vorliegende Studie versteht sich als eine überwiegend historische, die „dem philosophischen Denken die notwendigen empirischen Erkenntnisse“ liefert.⁵⁴ Sie stellt einen Beitrag dar im Rahmen der Arbeiten Hübingers zur „Intellektuellengeschichte“ des Kaiserreichs⁵⁵ und Ulrich Siegs Untersuchung über „Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg“.⁵⁶ Sie wird wie Siegs im „Schnittpunkt von Politik, Mentalitäts- und Ideengeschichte“ angesiedelt sein. Neben die Analyse und der immanenten Interpretation der zugrunde gelegten Texte tritt die Untersuchung des kulturellen Umfelds; dabei sollen die „Rahmenbedingungen, die ihre ideologische Wirksamkeit ermöglichten“, berücksichtigt werden.

Ulrich Sieg weist in seiner Studie nach, dass eine nicht unerhebliche Zahl von jüdischen Intellektuellen (wie etwa Hermann Cohen und Martin Buber), die sich während des Ersten Weltkriegs mit der *deutschen Sache* identifizierten, dem konservativen – hier wäre auch

54 Lucien Goldmann, *Der verborgene Gott*, S. 17. – Auf der Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain vom 25. November bis 27. November 2005 zum Thema „Hermann Cohen und Franz Rosenzweig auf dem Weg zu einer neuen Kultur der Vernunft“ mahnte Dieter Adelman in seinem Vortrag „Über den Grund des Systems in Hermann Cohens „System der Philosophie“ kritisch die fehlende philologische Vorarbeit bezogen auf die Rosenzweig Publikationen an. So würde kritiklos Rosenzweigs eigne Behauptung er wäre ein Schüler Hermann Cohens, die sich in der Einleitung zu dessen Kleineren Schrift findet, übernommen, obwohl Rosenzweig mit Ausnahme des Manuskripts von „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ dessen Schriften gar nicht gelesen habe. – Soweit ich feststellen konnte, sandte Adele Rosenzweig ihrem Sohn erst Mitte 1918 Cohens „Ästhetik des reinen Gefühls“ und die „Logik der reinen Erkenntnis“ nach Mazedonien. Franz Rosenzweig tat sich mit der Lektüre äußerst schwer. – Es sei noch auf den Aufsatz von Regine Munz verwiesen (Regine Munz, „Obs nach dem Krieg schön zu leben sein wird“. Franz Rosenzweigs und Ludwig Wittgensteins Schreiben im Ersten Weltkrieg“, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie*, Nr. 45, 1998, S. 480–505.), die die im „Stern“ zum Ausdruck kommende „Todeserfahrung“ Franz Rosenzweigs auf seine Kriegserlebnisse zurückführt. Die Todeserfahrung gründet jedoch in seinen Selbstmordabsichten im Zusammenhang mit dem Leipziger Nachtgespräch (1913). Regine Munz standen bei der Abfassung ihres Aufsatzes die „Gritli-Briefe“ noch nicht zur Verfügung.

55 Gangolf Hübinger und Wolfgang Mommsen (Hrsg.), *Intellektuelle im Kaiserreich*, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch-Verlag, 1993; Gangolf Hübinger, Rüdiger vom Bruch und Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.), *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900*, II. Teil. Idealismus und Positivismus. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1997; Gangolf Hübinger, *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.

56 Ulrich Sieg, *Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe*, Berlin, Akademie Verlag, 2001.

Franz Rosenzweig einzuordnen – und nicht wie oft behauptet, überwiegend dem linken Spektrum (erinnert sei an Gershom Scholem, Arnold Zweig, Wieland Herzfelde u. a.) zuzurechnen sind, legt man das parteipolitische Schema zugrunde.⁵⁷ Franz Rosenzweigs politische Vorstellungen und die seiner Freunde, wozu neben Eugen Rosenstock vorzüglich seine Vettern Hans, Rudolf und Viktor Ehrenberg zählen, werden vor dem Hintergrund der von namhaften Gelehrten vertretenden „Ideen von 1914“ untersucht.

Es soll insbesondere die Abhängigkeit von Franz Rosenzweigs politischen Ideen von der zeitgenössischen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation nachgewiesen werden. Dabei wird aber nicht auf die Stellung der Juden im Wilhelminischen Deutschland eingegangen und Franz Rosenzweigs jüdisch-christliche Problematik dazu in Beziehung gesetzt. Es wird auch darauf verzichtet, die „Endzeitorstellungen“ namhafter Vertreter des Judentums, die zeitgleich zu Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ entwickelt wurden, zu behandeln. Zu diesem Fragenkomplex sei auf die Monographie von Ulrich Sieg verwiesen. Die hier vorgelegte Arbeit versteht sich als „Einzelfallstudie“ im Rahmen der Publikation von Ulrich Sieg, so dass das dort Behandelte hier nicht noch einmal referiert wird.

57 Entsprechend verweist auch Steffen Bruendel darauf, dass unter den 29 namhaften Vertretern „korporativer Ordnungsideen“ sich etliche Persönlichkeiten aus „deutsch-jüdischen Familien“ wie „Oppenheim, Cohn, Simmel, Jaffé und Scheler“ befanden. „Dies verdeutlicht, dass das deutsch-jüdische Bürgertum in der Tat nicht nur links-liberalen Vorstellungen verhaftet war, sondern das ganze ideenpolitische Spektrum abdeckte.“ (Steffen Bruendel, *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*, Berlin, Akademie Verlag, 2003, S. 111.)